

**Quelle: GEO Wissen Gesundheit**

© Gruner + Jahr GmbH & Co. KG

PATIENTEN | HERZLEIDEN

DAS LEBEN ZURÜCKEROBERT

Sie haben Todesängste ausgestanden und große Herausforderungen gemeistert. Die meisten der sieben Frauen und Männer, die hier aus ihrem Leben erzählen, konnten sich trotz ihrer Herzkrankheit einen Großteil Normalität erhalten: Manche wandern im Hochgebirge, andere radeln quer durch den Kontinent oder absolvieren – mit einem neuen Herzen! – einen Triathlon auf Hawaii. Sie zeigen, was trotz eines schwachen Lebensmotors alles möglich ist. Doch hin und wieder verlangt ihre Krankheit auch einfach Ruhe und Geduld

Christian Heinrich

Fotos: Frank Bauer, Luca Bron, Hanna Lenz, Benne Ochs • Protokolle: Dr. Christian Heinrich

DER RETTENDE STROMSCHLAG

Frauke Röttger, 48, Ganztagskoordinatorin einer Gesamtschule bei Gütersloh, hat einen Defibrillator implantiert bekommen, der sie vor einem plötzlichen Herztod bewahren soll

Als ich das erste Mal unterwegs bewusstlos wurde, hätte es mich fast das Leben gekostet. Ich fuhr mit dem Auto etwas zu schnell über die Landstraße und wurde geblitzt. Dabei erschrak ich so sehr, dass ich das Bewusstsein verlor. Eine Freundin, die neben mir auf dem Beifahrersitz saß, griff gerade noch rechtzeitig ins Lenkrad und brachte den Wagen zum Stehen. Das war 2010.

Von da an geschah es immer mal wieder – zum Beispiel eines Nachts, als der Wecker klingelte und mich aus dem Schlaf riss. Oder als ein Schneebrett vom Dach unseres Hauses auf den Boden krachte. Wenn ich mich sehr stark erschrak, verlor ich für 30 bis 40 Sekunden das Bewusstsein. Kein Arzt konnte das erklären.

Erst als ich die Todesursachen meiner Verwandten väterlicherseits recherchierte, mit denen ich kaum Kontakt gehabt hatte, fand sich eine Spur: Viele waren plötzlich gestorben, im mittleren Alter. Ich wandte mich an das Uniklinikum Münster, wo einige meiner Verwandten betreut worden waren. Als ich meinen Mädchennamen nannte, klärte sich alles auf: Ich litt an einem extrem seltenen, erblichen Phänomen. Einige der elektrischen Leitungsbahnen in meinem Herzen arbeiten verlangsamt – was die Gefahr erhöht, dass bei einem plötzlichen Schreck die Leitungen ganz unterbrochen werden und das Herz aufhört zu schlagen. Die Ärzte vermuteten, dass mein Herz bisher nur deshalb immer wieder in den Takt gefunden hatte, weil ich regelmäßig Sport mache.

Darauf allein wollte ich mich aber nicht mehr verlassen. 2013 bekam ich daher einen Defibrillator von der Größe eines halben Smartphones unter die Haut implantiert, seitlich an meinen Brustkorb, unter den Arm. Von dort verläuft ein Kabel, an dessen Ende zwei Elektroden befestigt sind, in Richtung Herz. Mich schränkt das Gerät kaum ein, es macht nur eine Ausbuchtung unter der Haut.

Der Defibrillator überwacht meinen Herzschlag und löst im Fall der Fälle einen sehr starken Stromimpuls aus. Als kürzlich ein Batteriewechsel nötig gewesen wäre, wurde der Defibrillator durch ein neues, etwas kleineres Modell ersetzt. Vorsichtig sein muss ich dennoch mit starken Magneten, ich darf am Flughafen nicht durch die automatischen Personenkontrollen gehen, weil das die Elektronik durcheinanderbringen könnte.

Einerseits weiß ich, dass mir der Defibrillator das Leben rettet und ich dankbar für den Stromschlag sein sollte. Andererseits fürchte ich mich davor. Drei Mal ist mir das schon passiert – dann fühlt es sich

**Quelle: GEO Wissen Gesundheit**

© Gruner + Jahr GmbH & Co. KG

an, als würde einem ein Pferd mit voller Wucht in den Brustkorb treten. Doch seit ich zu einer Selbsthilfegruppe für Menschen mit Defibrillator gehöre, gelingt es mir mehr und mehr, das Gerät nicht als Bedrohung wahrzunehmen. Sondern als meinen Lebensretter.

ZUM NEUEN LEBENSRYTHMUS GEFUNDEN

Jahrelang litt Frank Hezel, 76, Unternehmensberater aus Rottach-Egern, unter Herzrhythmusstörungen – bis er mit einer neuen Therapiemethode geheilt wurde

Die verfluchten Symptome traten erstmals in den 1990er Jahren auf: Ein, zwei Mal im Monat schlug mein Herz völlig unregelmäßig und viel schneller als sonst. Manchmal für ein paar Stunden, manchmal sogar für mehrere Tage. Normalerweise habe ich einen Ruhepuls zwischen 60 und 70 Schlägen, aber in diesen Phasen lag er bei über 150. Ich spürte einen gewaltigen Druck in der Brust und in der Halsschlagader.

Es waren Herzrhythmusstörungen, wie sich bei Untersuchungen durch den Kardiologen herausstellte: Vorhofflimmern. In meinem Fall trat es besonders bei Müdigkeit und großem Stress auf. Beides kam oft vor: Ich bin im Laufe meines Berufslebens Geschäftsführer und Vorstandsvorsitzender mehrerer größerer deutscher Unternehmen gewesen. Damit trug ich eine Menge Verantwortung, musste viel reisen. Die Tage waren meist lang.

Zuerst gaben mir Ärzte im Herzzentrum des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf ein sogenanntes Antiarrhythmikum mit. Wenn mein Herzschlag aus dem Ruder lief, nahm ich das Medikament ein. Das wirkte aber nicht immer. Ich musste daher viele Jahre mit gelegentlich auftretenden Rhythmusstörungen zurechtkommen.

2010 informierte mich eine Kardiologin über eine neue Behandlungsmethode, die Ablation. Dabei werden durch Venen, meist von der Leiste aus, Katheter bis ins Herz geführt, mit denen der Arzt dort die Stellen identifiziert, die für die Rhythmusstörungen verantwortlich sind. Dann werden sie verödet.

Der Eingriff ist hochkompliziert und kann mehrere Stunden dauern. Danach wurden die Rhythmusstörungen deutlich seltener, waren aber noch nicht vollständig verschwunden. Deshalb waren in den folgenden Jahren drei weitere Eingriffe notwendig, der letzte im Jahr 2016. Mein Herz hat seitdem seinen normalen Rhythmus behalten. Nur letztes Jahr ist es etwas aus dem Takt geraten. Mit einer Kardioversion, einem Elektroschock, wurde es wieder in seinen normalen, regelmäßigen Rhythmus gebracht.

Ich kann es kaum glauben, aber ich fühle mich vollständig geheilt. Dafür bin ich zutiefst dankbar.

Aufgrund eines schweren Infarkts brauchte Wolfgang Stommel, 51, Karosseriebaumeister aus Köln, ein neues Herz. Doch nach der Transplantation kam es zu einer gefährlichen, schweren Komplikation

DIE ZWEITE CHANCE

Zunächst dachte ich an einen Bandscheibenvorfall: Ich war mit Freunden auf einem Musikfestival und hatte am Abend Schmerzen im Brust- und Rückenbereich. Als die Beschwerden wenige Tage später plötzlich stärker wurden, rief meine Frau den Rettungswagen. Eben noch rechtzeitig: Die Notärztin schrieb gerade ein EKG meines Herzens, da wurde ich plötzlich bewusstlos.

Als ich aufwachte, waren knapp zwei Wochen vergangen. Wie ich später erfuhr, hatten die Sanitäter versucht, mich auf dem Weg in die Klinik zu reanimieren. Im Krankenhaus haben Ärzte sofort per Herzkatheter Stents gesetzt, mich an eine Herz-Lungen-Maschine angeschlossen und das Herz wieder zum Schlagen angeregt.

**Quelle: GEO Wissen Gesundheit**

© Gruner + Jahr GmbH & Co. KG

Die Ärzte hatten meine Frau schon darauf vorbereitet, dass mein Gehirn nach einer derart langen Reanimationszeit wahrscheinlich schwer geschädigt sei.

Wieder bei Bewusstsein, konnte ich zunächst nicht einmal eine Uhr lesen – auch das Schreiben gelang mir nicht. Doch nach einer Woche funktionierte plötzlich alles, mein Gehirn ist seither wieder voll leistungsfähig.

Aber ich brauchte bald ein neues Herz.

Ich stand auf der Hochdringlichkeitsliste für eine Transplantation und lag mehrere Monate auf einer Überwachungsstation, die ich nicht verlassen durfte. Das war psychisch nicht immer einfach. Als endlich ein Spenderherz verfügbar war, überwog nicht die Erleichterung, ich war vor allem nervös angesichts des riskanten Eingriffs.

Aber ich hatte Glück, und die Transplantation verlief gut. Schon nach sechs Tagen durfte ich die Intensivstation verlassen.

Nach vier Monaten kam es aber zu einer lebensbedrohlichen Infektion. Womöglich waren die Immunsuppressiva, die ein Abstoßen des neuen Organs verhindern sollen, nicht richtig dosiert. Die Sepsis war so heftig, dass ich ins künstliche Koma versetzt wurde und mir später alle Zehen amputiert werden mussten. Der Heilungsprozess dauert nun schon mehr als zwei Jahre, aber ich hoffe, bald wieder ganz normal gehen zu können. Meinem neuen Herzen geht es zum Glück sehr gut.

DIE HERZKLAPPENROCHADE

Nach mehr als fünf Jahrzehnten machte sich bei Gerd Boetticher, 55, Bankangestellter aus Zirndorf bei Nürnberg, ein angeborener Herzfehler bemerkbar

Meine Gesundheit erschien mir bis zu jenem Freitagabend Anfang 2019 als unerschütterlich. Ich fühlte mich fit, hatte selbst viele Jahre aktiv Fußball gespielt, nie geraucht, trainierte seit einiger Zeit neben meinem Bankjob eine Herrenmannschaft.

Ich schaute mir gerade das Freitagsspiel der Bundesliga an, da sah ich plötzlich das Fernsehbild doppelt. Als ich die Augen abwechselnd zuhielt, bemerkte ich, dass ich auf der rechten Seite kaum noch sehen konnte. Nach 15 Minuten war alles wieder normal, aber meine Frau bestand darauf, mich umgehend mit Verdacht auf Schlaganfall untersuchen zu lassen. Die Krankenhausärzte fanden nichts, sie schickten mich zum Augenarzt. Auch er entdeckte nichts, hatte aber wohl einen Verdacht – und schickte mich zum Kardiologen.

Dort stellte sich heraus, dass meine Aortenklappe nicht einwandfrei funktionierte: Ich hatte eine Aortenstenose, eine Verengung der Herzklappe, die die linke Herzkammer mit der Hauptschlagader verbindet. Ein angeborener Herzfehler, der sich erst nach 55 Jahren bemerkbar gemacht hat. Ich sollte mich schnell operieren lassen, sagten die Ärzte, sonst könne es lebensgefährlich werden.

In der Klinik erklärte man mir, dass ich mir eine mechanische oder biologische Klappe einsetzen lassen könnte. Die künstliche halte zwar lange, aber ich würde mein Leben lang Medikamente nehmen müssen – bei einer biologischen Klappe wäre das nicht nötig, aber sie müsse nach zehn bis 15 Jahren ausgetauscht werden.

Kurz darauf bekam ich einen Asthma-Schub, und die schon geplante Operation musste verschoben werden. Das war mein Glück, denn erst dann stieß ich bei Recherchen nach Alternativen auf die Sana-Herzchirurgie in Stuttgart und die dort häufig praktizierte Ross-Operation: Dabei wird die körpereigene Lungenschlagaderklappe an die Stelle der defekten Aortenklappe versetzt. Weil an der

**Quelle: GEO Wissen Gesundheit**

© Gruner + Jahr GmbH & Co. KG

Schlagader, die von der rechten Herzkammer zur Lunge führt, die Blutströmung nicht so stark ist, kann dort eine Spenderklappe eingesetzt werden, die bestenfalls lebenslang hält.

Ob ich für eine solche Operation infrage käme, so sagten mir die Chirurgen, könne man allerdings erst im OP am offenen Herzen feststellen. Ich hatte vollstes Vertrauen zu den Ärzten dort und willigte ein. Nach der Operation wurde ich bereits nach einem Tag auf eine normale Station verlegt – und das erste, was meine Frau sagte, war: „Du hast eine Ross-OP bekommen, alles verlief gut.“ Ich fühlte mich wie neugeboren.

Heute, wenige Monate später, bin ich voller Aufbruchstimmung. Ich hatte bereits in der Reha begonnen, Treppenstufen zu gehen und machte schnell Fortschritte. Inzwischen jogge ich sogar wieder. Mein Herz ist laut meinen Ärzten wieder komplett intakt, ich kann es bald wieder voll fordern. Meine Gesundheit fühlt sich wieder unerschütterlich an.

ANGST UM DIE AORTA

Sonja Wessels, 39, gelernte Steuerfachangestellte aus der Gegend von Paderborn, hat eine seltene Bindegewebskrankheit, die sie in ständige Lebensgefahr bringt

Meine Aorta, die Hauptschlagader, ist eine tickende Zeitbombe. Fünfeinhalb Zentimeter weit war sie schon einmal an einer Stelle, und sie kann sich immer wieder erneut an anderen Stellen ausdehnen. Eine lebensgefährliche Situation, denn sie kann jederzeit einreißen – und ich verbluten.

Dass meine Aorta so schwach ist, liegt am Marfan-Syndrom, einem seltenen, genetisch bedingten Bindegewebsdefekt. Lange Zeit wusste ich nichts davon. Alle wunderten sich zwar, dass ich schon mit 13 Jahren 1,84 Meter groß war und Schuhgröße 46 hatte. Aber dass dies zusammen mit meiner Fußfehlstellung und Wirbelsäulenverkrümmung Anzeichen für das Marfan-Syndrom sind, darauf kam lange niemand.

Ernste Probleme bekam ich 2009, während meiner zweiten Schwangerschaft. Bei einer Ultraschalluntersuchung in der 17. Woche entdeckten die Ärzte, dass meine Aorta bereits einen Durchmesser hatte, mit dem ich eigentlich nicht hätte schwanger werden dürfen. Es gab sogar den Rat, das Kind abzutreiben. Die Belastung für den Körper und die hormonellen Veränderungen könnten mich in Lebensgefahr bringen.

Dank der häufigen Kontrollen, der Medikamente und des Kaiserschnitts während der Geburt meines Kindes verlief aber alles zunächst gut. Bis ich sechs Tage danach plötzlich wahnsinnige Schmerzen im Brustkorb hatte. Meine Hauptschlagader war eingerissen, ich hatte eine sogenannte Aortendissektion mit Einblutungen in die Gefäßwand. Ich wurde notoperiert, ein Teil der Gefäßwand ist seither durch eine Prothese ersetzt. Erst da ergab ein Gentest, dass ich tatsächlich am Marfan-Syndrom leide.

Seither werde ich von Experten in einer speziellen Sprechstunde betreut und beobachtet. Nach einiger Zeit bildete sich ein neues Aneurysma. Eine weitere Operation wäre aber zunächst zu riskant gewesen. Doch dann bemerkten die Ärzte eine Verengung des Hauptstammes der linken Koronararterie; ein Eingriff war nun unvermeidlich. Die Ausbuchtung der Aorta ist jetzt dank einer neuen Gefäßprothese korrigiert. Und eine nicht mehr ausreichend funktionierende Aortenklappe wurde durch eine mechanische Klappe ersetzt.

Beruhigend ist das alles nicht: Wegen der künstlichen Herzklappe muss ich nun zeitlebens blutverdünnende Medikamente nehmen. Und die Gefahr einer Aortenausweitung an anderer Stelle bleibt weiterhin bestehen.

MIT VIER BYPÄSSEN ZU OLYMPIA

**Quelle: GEO Wissen Gesundheit**

© Gruner + Jahr GmbH & Co. KG

Der Lokführer Jürgen Fuß, 53, hatte nach einem Herzinfarkt keine großen Überlebenschancen – und legte drei Jahre später mit dem Fahrrad die Strecke Köln–London zurück

Vielleicht war meine ungesunde Lebensweise schuld: Ich ernährte mich schlecht und bewegte mich wenig. Jedenfalls hatte ich im Jahr 2009 einen heftigen Herzinfarkt, ein paar Tage später starke Blutungen im Verdauungstrakt. Die Ursache ist bis heute nicht geklärt, womöglich war es die Nebenwirkung eines Medikaments.

Fünf Mal wurde ich operiert, zwölf Blutkonserven brauchte ich. Nach Aussage der Ärzte war meine Überlebenschance ziemlich gering. Sie legten mir vier Koronararterien-Bypässe. Sieben wären eigentlich nötig gewesen, aber für mehr als vier, hieß es, sei mein Herz nicht stark genug.

Auf der Intensivstation sagte ich mir: Wenn ich das alles überlebe, dann fahre ich 2012 zu den Olympischen Spielen nach London – mit dem Fahrrad von Köln aus.

Zunächst war allerdings nicht einmal ans Aufstehen zu denken. Ich konnte erst nach vier Wochen Krankengymnastik wieder ein paar Schritte gehen. Doch ich trainierte jeden Tag, und so wurden aus 20 Meter Gehen nach und nach erst 100, dann 500, schließlich 1000 Meter.

Knapp drei Jahre später stieg ich in Köln tatsächlich auf mein Fahrrad und brach auf nach London. Ich wollte mit meiner Reise etwas Sinnvolles tun und hatte meinen Arbeitgeber und eine Menge weiterer Sponsoren gewonnen; das so zusammengekommene Geld spendete ich der Elterninitiative herzkranker Kinder, Köln.

Anfangs war das lange Fahren sehr anstrengend, doch von Tag zu Tag wurde es besser. Nach einer Woche und knapp 800 Kilometern erreichte ich London, wo ich sogar von einigen deutschen Olympioniken erwartet wurde.

Seit einigen Jahren gehe ich auch wieder arbeiten, entgegen allen ärztlichen Prognosen. Und weil ich jetzt gesünder lebe und weiterhin regelmäßig Fahrrad fahre, fühle ich mich manchmal sogar fitter als vor dem Infarkt.

Elmar Sprink, 47, Diplombetriebswirt aus Köln, hat seit seiner Herztransplantation an mehr als 100 Ausdauer-Wettbewerben teilgenommen, darunter auch an dem weltweit härtesten Triathlon: dem »Ironman«

MIT DEM NEUEN LEBENSMOTOR NACH HAWAII

Zum Leben zu krank, zum Sterben zu gesund – so ungefähr fühlte ich mich, als ich mich 2011 wegen Atemnot und Schmerzen im Oberbauch ins Krankenhaus bringen ließ.

Einige Monate zuvor hatten meine Probleme mit dem Herzen eingesetzt, als ich zu Hause einen Herzstillstand erlitt. Überlebt hatte ich nur, weil Nachbarn mich gefunden und reanimiert haben. Die Ärzte vermuteten eine Herzmuskelentzündung, aber zweifelsfrei festgestellt wurde eine Ursache bis heute nicht.

In den folgenden Monaten wollte ich wieder rasch Sport machen und fit werden, doch beim Laufen und Radfahren ging es nicht mehr so wie vorher, meine Herzleistung sank von Monat zu Monat. Als ich mich in die Klinik einliefern ließ, war sie so niedrig wie niemals zuvor. Das Beste für mich wäre ein Spenderherz, sagten mir die Ärzte. Mir blieb nichts anderes übrig, als zu warten, im Krankenhaus. An ein Alltagsleben daheim war nicht zu denken.

Im Februar 2012, zwei Monate nach der Aufnahme in einer Spezialklinik, verschlechterte sich mein

**Quelle: GEO Wissen Gesundheit**

© Gruner + Jahr GmbH & Co. KG

Zustand rapide. Mir wurde eine Herzpumpe eingebaut, zudem schlossen mich die Ärzte an eine ECMO an, ein Gerät, das wie eine Herz-Lungen-Maschine funktioniert. Vier Monate lag ich auf der Intensivstation, immer an dieser Maschine, bis am 9. Juni – ich werde den Tag nicht vergessen – der Pfleger hereinkam und sagte: „Es gibt ein neues Herz für dich.“

Seit der Transplantation muss ich mein Immunsystem mit Medikamenten unterdrücken, damit mein Körper das Herz nicht abstößt. Jeder kleine Virusinfekt könnte mein Leben gefährden. Bis heute meide ich daher öffentliche Verkehrsmittel und Menschenmengen in Gebäuden.

Aber ich spürte von Anfang an: Das neue Herz ist stark, und ich kann mich darauf verlassen. Im Krankenhaus hatte ich mir überlegt: Wenn ich die Transplantation überlebe, dann werde ich versuchen, einen Triathlon zu absolvieren.

Nach der Entlassung fing ich an zu trainieren. Elf Monate später beendete ich meinen ersten kleinen Triathlon. Und gut zwei Jahre nach der Transplantation schaffte ich etwas, was ich mir nie erträumt hätte, nicht einmal mit einem gesunden eigenen Herzen: Ich kam beim „Ironman“-Wettbewerb auf Hawaii ins Ziel, nach 3,86 Kilometer Schwimmen, 180 Kilometer Radfahren und einem Marathon – als erster Mensch überhaupt mit einem neuen Herzen.

Seither nehme ich an Sportveranstaltungen als Botschafter für Organspenden teil. Die Lebenserwartung für Herztransplantierte wie mich liegt heute bei durchschnittlich 15 Jahren nach der Operation, der Rekord bei etwas mehr als 30 Jahren.

Doch warum sollte ich mit meinem fabelhaften neuen Herzen nicht auch hier eine neue Höchstmarke setzen?

Bildunterschrift:

Elmar Sprink hat immer gesund gelebt, trotzdem versagte sein Herz. Seit mehr als sieben Jahren hat er ein neues – und macht damit Extremsport (siehe auch Seite 100)

Im Alltagsleben fühlt sich die zweifache Mutter kaum eingeschränkt

Mit einer Pulsuhr kontrolliert sie ständig ihren Herzschlag

Er rettet ihr Leben, dennoch fürchtet Frauke Röttger den Defibrillator

Drei Mal hat der heftige Stromschlag bei der 48-Jährigen schon einen Herzstillstand verhindert

Heute schlägt Frank Hezels Herz wieder regelmäßig – dank mehrerer komplizierter Eingriffe

Auszeiten hat sich der frühere Manager während seiner beruflichen Karriere nur selten genommen

Gut fürs Herz: Ein befreundeter Fischer bietet frischen Seehecht an

Aktenkoffer in mehreren Größen: Erinnerungen an das Leben von einst

Trotz der Rhythmusstörungen ruhte die Arbeit des heute 76-Jährigen fast nie

Fast fünf Monate stand Wolfgang Stommel auf der Hochdringlichkeitsliste für ein Spenderherz

Fotos von Familie und Freunden machten das Krankenzimmer ein wenig wohnlicher

**Quelle: GEO Wissen Gesundheit**

© Gruner + Jahr GmbH & Co. KG

Der Hubschrauber mit Fernsteuerung lenkte etwas ab an den langen Tagen

Ein kurzer Gang mit seiner Frau über den Flur: Ohne ihre Besuche hätte Stommel es im Krankenhaus nicht ausgehalten

Gerd Boetticher war als Fußballspieler immer viel in Bewegung – und ist es heute noch als Trainer; die Verengung seiner Aortenklappe beeinträchtigte ihn nicht

Die Gemeinschaft der Sportler hat in Krisenzeiten Halt gegeben

Vater und Sohn sind nicht nur fußballbegeistert, sondern auch American-Football-Fans

Auf seinem Hometrainer im Keller hält Gerd Boetticher sich fit, sein Herz kann er schon fast wieder voll belasten

Medikamente senken den Blutdruck und schonen die Aorta

Die Geburt des Sohnes war für die Mutter lebensgefährlich

Daheim muss es etwas ruhiger zugehen als bei anderen Familien

Eine Notoperation rettete ihr das Leben. Seither darf sich Sonja Wessels nicht mehr anstrengen

»Wenn ich das überlebe, fahre ich mit dem Rad nach London«, sagte sich Jürgen Fuß auf der Intensivstation – und begann nach seiner Entlassung zu trainieren

Fuß sitzt nach dem Frühdienst oft noch zwei Stunden auf dem Rad, rund 200 Kilometer in der Woche

Manchmal kommen dem 53-Jährigen die Erinnerungen an den fast tödlichen Infarkt

Medikamente und Joggingschuhe – beides gehört für Sprink zum Alltag

Immunsuppressiva nimmt der 47-Jährige ein, damit sein Körper das fremde Herz nicht abstößt

Elmar Sprink denkt oft an jenen ihm unbekanntem Menschen, dem er sein neues Leben verdankt. An Sportveranstaltungen nimmt er daher auch als Botschafter für die Organspende teil

Grafik: